

Sportunterricht am Gymnasium

1.1 Entstehung der Bildungsstandards

Nach dem mittelmäßigen Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler bei internationalen Vergleichsstudien und nach diversen Rückmeldungen der Industrie und Universitäten, dass Absolventen weiterführender Schulen zunehmend große Defizite bzgl. grundlegenden Wissens und sogenannter Schlüsselqualifikationen aufwiesen, beschloss im Jahre 2003 die Kultusministerkonferenz (KMK) die Einführung nationaler Bildungsstandards. Ausschlaggebend für die Implementierung von Standards war die Tatsache, dass erfolgreiche Länder bereits seit längerer Zeit mit einheitlichen Bildungsstandards arbeiteten.

Der Bildungsplan von 2004 in Baden-Württemberg stellt die **Handlungskompetenz** des jungen Menschen in den Mittelpunkt schulischen Arbeitens. Eine Person verfügt dann über Handlungskompetenz, wenn sie sich auf individueller und sozialer Ebene selbstständig, situations- und sachgerecht in schulischen (beruflichen), gesellschaftlichen und privaten Situationen angemessen verhält. In Baden-Württemberg zeigt sich Handlungskompetenz in den Dimensionen **Fach-, Methoden-, Personal- und Sozialkompetenz**. Damit ist die Erziehungsaufgabe der Schule hauptsächlich in der individuellen Förderung, der Persönlichkeits- und Selbständigkeitsentwicklung, zu sehen, nicht nur in der bloßen „Anhäufung toten Wissens. Wissen soll also in Können (praktisches Können, Lebenstüchtigkeit, Werterhaltung) verwandelt werden“. (Heymann, 2004)

In einer Informationsbroschüre der Industrie und Handelskammern Baden-Württembergs wünschen sich die Unternehmen, dass Schulabgänger „gut vorbereitet“ in die Ausbildung, in den Beruf, folglich in das Leben gehen. Dazu muss ihnen die Schule Lerngelegenheiten anbieten, die es ihnen ermöglichen, neben schulischem (Fach)Wissen Schlüsselqualifikationen (oder auch Soft Skills) zu erwerben. Dies geschieht vorzugsweise über eigenverantwortliches Lernen in Kooperation mit einem Partner oder einer Lerngruppe. So eignen sich Schüler und Schülerinnen nicht nur sachlich-fachliches Wissen und Können an, sondern sie erwerben ebenso Methoden-, Personal- und Sozialkompetenzen.

Was ist unter „**Schlüsselqualifikationen**“ bzw. „**Soft Skills**“ zu verstehen?

Man bezeichnet damit Einstellungen bzw. Haltungen, die den Umgang mit Menschen in den Bereichen Beruf, Freizeit und Privatleben ermöglichen bzw. erleichtern.

Beispielhaft seien genannt:

Personale Kompetenzen

- Lern- und Leistungsbereitschaft
- Fähigkeit zur (Selbst)Kritik
- Selbstvertrauen
- Ausdauer und Durchhaltevermögen
- Kreativität und Flexibilität
- Selbständigkeit

Soziale Kompetenzen

- Kooperations- und Teamfähigkeit
- Toleranz
- Hilfsbereitschaft
- Konfliktfähigkeit
- Empathie
- Respekt

Bildungsstandards greifen zunächst allgemeine Bildungsziele auf. Sie benennen Kompetenzen, die den Schülerinnen und Schülern bis zu einer bestimmten Jahrgangs-

stufe (in BW sind dies die Jahrgangsstufen 6, 8, 10 und 12) vermittelt werden müssen, um diese Bildungsziele zu erreichen.

Folgende Systematik liegt den Bildungsstandards in Baden-Württemberg für alle Fächer zugrunde:

1. Leitgedanken und Kompetenzerwerb

Hier werden der Bildungsauftrag eines jeden Faches sowie didaktische Prinzipien formuliert, die in einem zeitgemäßen Unterricht zu berücksichtigen sind. Jedes Fach leistet seinen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Schüler.

2. Kompetenzen und Inhalte

Hier werden fachspezifische Kompetenzen abstrakt und relativ offen genannt.

3. Niveaunkonkretisierungen

4. Umsetzungsbeispiele

1.2 Bildungsstandards im Sport

Sportlehrerinnen und Sportlehrer reagierten auf die Standards in Sport häufig mit den Äußerungen: „Das haben wir doch schon immer gemacht!“, „Das ist doch der alte Lehrplan, neu verpackt.“ Diese Reaktionen sind teilweise nachvollziehbar. Sport bzw. Sportunterricht fördert die Erziehung junger Menschen wie auch deren Persönlichkeitsentwicklung. Sport ist in der Schule das einzige Bewegungsfach. Dieses Fach ermöglicht Schülerinnen und Schülern, sich handelnd und reflektierend mit ihrem Körper auseinanderzusetzen, Leistungsfähigkeit zu erleben, einzuschätzen und zu entwickeln. Es war und ist das Fach Sport, das schon immer anderen Fächern zuarbeitet, insbesondere im Bereich Sozialkompetenz, und somit den Erziehungsauftrag der Schule unterstützt.

Wo sind also die Innovationen? Wo sind die Unterschiede zwischen dem Lehrplan 1994 und dem Bildungsplan 2004?

In den Leitgedanken der Bildungsstandards Sport an allgemein bildenden Gymnasien wird der **Doppelauftrag** des Faches Sport manifest: **Erziehung zum Sport und Erziehung durch Sport**. Bewegung, Spiel und Sport sind unverzichtbare Bestandteile schulischer Bildung und Erziehung. Sie fördern nachhaltig die körperliche, geistige wie auch emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Der Sportunterricht macht den Schülerinnen und Schülern Bewegung als Lebensprinzip bewusst und motiviert sie damit zu lebenslangem Sporttreiben (**Erziehung zum Sport**). Darüber hinaus vermittelt er grundlegende Fähigkeiten und motorische Fertigkeiten, Kenntnisse und Einstellungen. Vor dem Hintergrund einer Lebenswelt, die den Schülerinnen und Schülern immer weniger natürliche Bewegungsanlässe bietet, kommt der altersgemäßen Förderung von Gesundheitsbewusstsein und Fitness eine herausragende Bedeutung zu. Individuelle Leistungsfortschritte und Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit führen zu einem positiven Körpergefühl und zur Stärkung der Persönlichkeit (**Erziehung durch Sport**).

Die Schülerinnen und Schüler machen im Sportunterricht Erfahrungen, auch eignen sie sich Einstellungen und Fachkompetenzen in verschiedenen Handlungsfeldern an. Sie erwerben personale und soziale Kompetenzen wie Konfliktfähigkeit, Kooperation, Risikobereitschaft, Fairness und Verantwortung. Sie reagieren auf soziale Ausgrenzungen und wenden sich dagegen (**Leitgedanken**).

Sie zeigen Freude an der Bewegung und ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein. Sie verbessern ihre Wahrnehmungsfähigkeit, zeigen Anstrengungsbereitschaft und Wille zur Leistung. Sport in der Schule ist damit immer „**Erziehender Unterricht**“. Ein solcher Unterricht ist umfassender als ein vorwiegend an klassischen Sportarten ausgerichteter Unterricht, der sich primär an der Vermittlung motorischer Fertigkeiten und Kenntnisse orientiert.

Schulsport ist nicht Vereinssport. Schulsport orientiert sich an **pädagogischen Leitlinien** (Pädagogische Perspektiven, Kurz, 2001).

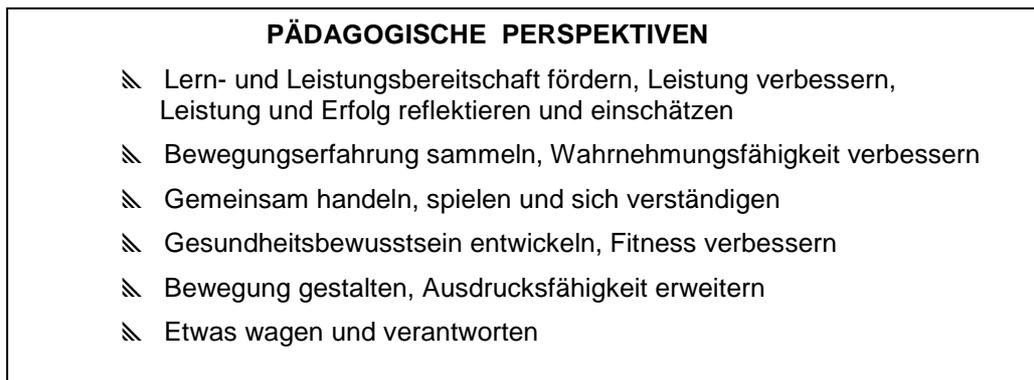


Abb.1

Diese Leitlinien sind als übergeordnete Lernziele zu verstehen. Sie finden einen ergiebigen Boden in den sogenannten **Handlungsfeldern**, die gerade der Sport in hohem Maße bietet. (Bildungsplan 2004)

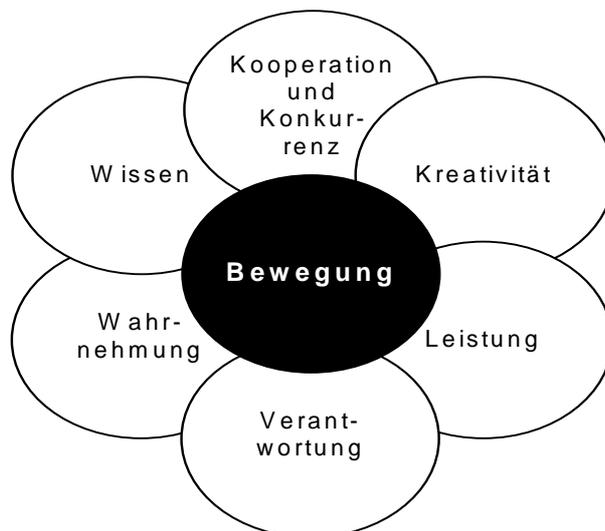


Abb. 2

Damit bedeutet „Erziehender Sportunterricht“ die Einlösung des schulischen Doppelauftrages **Erziehung zum Sport und Erziehung durch Sport**.

Erziehender Sportunterricht basiert auf folgenden Maximen:

- er ist ganzheitlich angelegt (Kopf, Herz und Hand)
- er behandelt fachübergreifende Themen
- er gibt Anstöße und schafft Rahmenbedingungen
- er lässt Schülerinnen und Schüler mitgestalten
- er fokussiert selbstständiges Handeln
- er ist mehrperspektivisch konzipiert

In einem **mehrperspektivischen Sportunterricht** steht das aktive Handeln der Schüler und Schülerinnen im Mittelpunkt. Hierdurch werden ihnen die verschiedenen Sinnrichtungen des sportlichen Handelns direkt zugänglich gemacht und mit ihrer persönlichen Erlebnis- und Erfahrungswelt verknüpft. In einem mehrperspektivischen Sportunterricht erhalten Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, fachliche Kompetenzen (z.B. sportmotorische Fertigkeiten und Kenntnisse), methodische Kompetenzen (z.B. Organisieren, Präsentieren), personale Kompetenzen (z.B. Leistungsbereitschaft, Anstrengung, Kritikfähigkeit, Neugier und Kreativität) und soziale Kompetenzen (z.B. Teamfähigkeit, Fairplay, Empathie, Kooperation) zu erwerben. Wenn Sportunterricht entsprechend methodisch konzipiert und aufbereitet wird, dann kann der Schulsport maßgeblich zu einer **umfassenden Handlungskompetenz** beitragen.

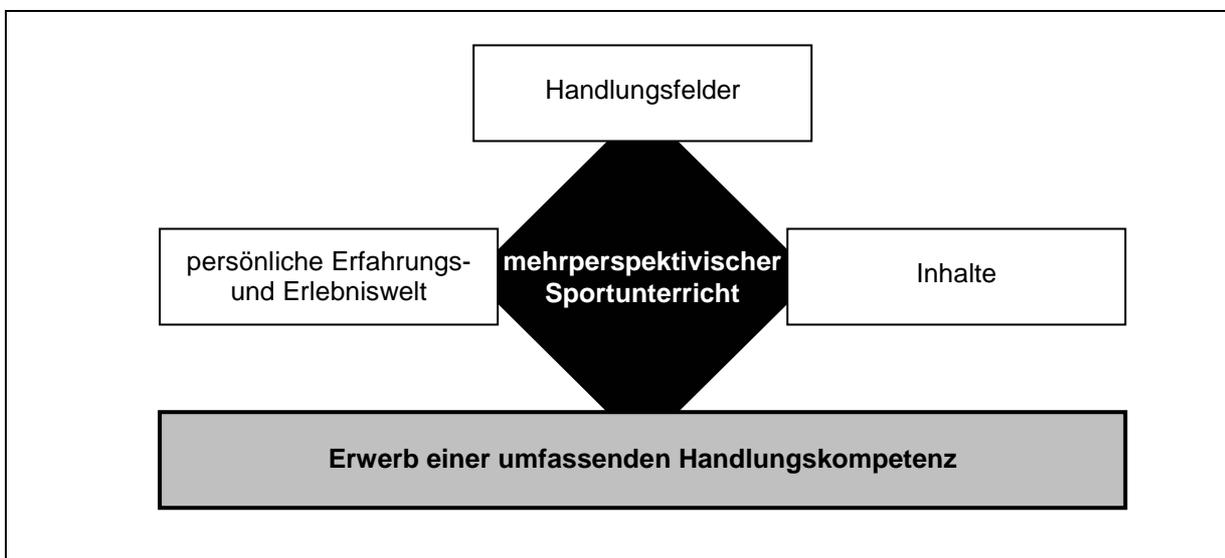


Abb. 3

1.3 Kompetenzen im Sportunterricht

Wie sind die oben genannten Kompetenzen im Sportunterricht zu verstehen?
Nach Müller/Bobusch (2004) können die verschiedenen Kompetenzen folgende Ausprägung haben:

Fachkompetenzen im Sport

= bewegungsbezogenes Können und Wissen

Die Schülerinnen und Schüler

- erweitern ihre Bewegungs- und Körpererfahrungen
- beherrschen sportmotorische Fertigkeiten
- verfügen über motorische Fähigkeiten (Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Beweglichkeit und Koordination)
- sind fähig zum kreativen und produktiven Umgang mit Formen der Bewegung und des Spiels
- gestalten Bewegung rhythmisch, gymnastisch, tänzerisch und spielerisch
- verfügen über eine grundlegende Spielfähigkeit
- wissen um die Bedeutung von Bewegung und Sport für das eigene Wohlbefinden und eine gesunde Entwicklung
- setzen sich mit den theoretischen Grundlagen des Sportunterrichts auseinander
- reflektieren Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Sportunterricht

Methodenkompetenzen im Sport

= sportbezogenes Repertoire an Methoden, Verfahren, Strategien, Präsentationstechniken, etc. zur individuellen sportlichen Betätigung

Die Schülerinnen und Schüler

- lernen Bewegungen beobachten
- können eine Dokumentation erstellen (Laufstagebuch, Choreographie, etc.)
- verstehen Informationen (Bewegungsbeschreibungen, Trainingspläne, etc.) und können diese umsetzen
- können sportliche Aktionen organisieren
- üben Schiedsrichtertätigkeiten aus
- können Erarbeitetes präsentieren

Personalkompetenzen im Sport

= Einstellungen, Wertehaltungen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten (Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen)

Die Schülerinnen und Schüler

- haben eine positive Einstellung zu sich und ihrem Körper
- setzen sich persönliche Ziele und verfolgt diese
- zeigen Anstrengungsbereitschaft und Durchhaltevermögen
- können mit Sieg und Niederlage umgehen
- übernehmen Verantwortung für sich und ihr Tun
- zeigen Risikobereitschaft und treffen kalkulierte Entscheidungen
- sind offen gegenüber Menschen, Anforderungen und Situationen
- zeigen Teambereitschaft (sowohl führen als auch sich einordnen können)

Sozialkompetenzen im Sport

= Fähigkeit und Bereitschaft, mit anderen Personen zu interagieren, gemeinsam Aufgaben sowie Ziele zu bewältigen, eigene Ziele in Einklang mit anderen zu bringen

Die Schülerinnen und Schüler

- haben die Fähigkeit zur Empathie
- zeigen Achtung gegenüber anderen
- respektieren Meinungen und Wünsche anderer und nehmen Rücksicht
- zeigen Hilfsbereitschaft
- übernehmen soziale Verantwortung
- können kommunizieren
- können kooperieren
- halten sich an Absprachen und Regeln

Die oben aufgeführten Kompetenzen treten nie isoliert auf; sie stehen - durchaus gleichberechtigt - in einer konstanten Wechselwirkung, sie bedingen sich zum Teil gegenseitig. Impulse aus möglichst mehreren Kompetenzbereichen sowie Akzente auf verschiedene Handlungsfelder (Abb.2) arbeiten einer Handlungskompetenz zu.

1.4 Konsequenzen für den Sportunterricht

Der Bildungsplan 2004 verlangt in den Fachschaften eine in großen Teilen neue Vorgehensweise, er fordert eine Veränderung der schulischen Arbeit, denn angestrebte Kompetenzen, abstrakt und offen formuliert, stehen fest, nicht jedoch die Wege dorthin.

Das bedeutet:

Der **Unterricht orientiert** sich vorwiegend **an der Schülerperson**, nicht am Stoff!

„Gute Lehrer und wohl formulierte Lehrpläne führten vermeintlich zu guten Schülerleistungen“ (die Zeit, 2006). Bisher wurde primär das Fach unterrichtet. Im Mittelpunkt standen Fragen wie: „*Was muss ich vermitteln? Was mache ich nächste Woche? Was steht im Buch?*“

Nun steht verstärkt die (Kompetenz)Förderung der einzelnen Schülerpersönlichkeit im Mittelpunkt des Unterrichts. Als Folge muss das Können und Wissen der Schülerinnen und Schüler differenzierter wahrgenommen werden. Vor unterrichtlichen Entscheidungen ist zu klären „*Wo stehen die Schülerinnen und Schüler? Was brauchen sie? Wie fördere ich?*“

Im Sportunterricht waren und sind **Individualisierung und Differenzierung** von großer Bedeutung. In vielen Bereichen des Sportunterrichts sind sie unverzichtbar.

Wenn zur Fachkompetenz weitere Kompetenzen gefördert werden sollen, dann müssen gezielt Unterrichtsformen eingesetzt werden, die den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zum Lernen geben. Es stellen sich in diesem Kontext folgende Fragen:

- *Wie sieht ein Unterricht aus, bei dem soziales Lernen stattfinden kann?*
- *Wie sieht ein Sportspiel aus, das soziales Lernen initiiert?*
- *Wie müssen Aufgaben gestellt werden, so dass sie nur kooperativ bewältigt werden können?*
- *Wie sehen Aufgaben aus, die den Schülerinnen und Schülern ein realistisches Bild ihres Könnens geben?*

Lehrerinnen und Lehrer müssen **Lernsituationen inszenieren**. Diese sind so zu planen, dass **angstfreies Lernen** ermöglicht wird, dass Zeit zum Üben bereitgestellt wird. Zum Üben und Festigen werden **variantenreiche** und **differenzierte** Aufgaben angeboten.

Sportlehrerinnen und Sportlehrer müssen sich bei der Umsetzung der Bildungsstandards in ihren Fachschaften abstimmen, mit welcher Stundentafel (z.B. wird in der Unterstufe Sportunterricht drei- oder vierstündig angeboten?), mit welcher Ausgestaltung des Kerncurriculums (inhaltliche Festlegung) und über welche Formen der Unterrichtsorganisation gewünschte Kompetenzbereiche erreicht werden sollen und können. Fixiert werden diese Erkenntnisse und Entscheidungen im jeweiligen Kerncurriculum der Fachschaften.

Dies erfordert regelmäßig **Gespräche** und **Absprachen**, **Teamarbeit** statt Einzelarbeit!

im Oktober 2010
Gaby Fischer-Blüm